



Gedenkveranstaltung Pogromnacht

Ansprache des Präsidenten der Friedrich-Schiller-Universität Jena,

Prof. Dr. Walter Rosenthal zur Gedenkveranstaltung „Reichspogromnacht“, 09.11.2017,

Westbahnhof, Jena

(Es gilt das gesprochene Wort.)

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, lieber Albrecht,
liebe Mitglieder der Jüdischen Gemeinde und des Arbeitskreises Judentum,
sehr geehrter Herr Noack, lieber Kollege Paulus, sehr geehrter Herr Wegener,
sehr geehrte Damen und Herren,

in der Nacht vom 9. zum 10. November 1938 brannten in ganz Deutschland die Synagogen. Betstuben wurden angezündet, jüdische Friedhöfe geschändet, Wohnungen und Geschäfte verwüstet, jüdische Mitbürger wurden auf offener Straße attackiert, verschleppt und inhaftiert. Es war eine Nacht des Schreckens für die Juden in Deutschland, deren Geschehnisse sich auch in Österreich und der Tschechoslowakei auswirkten.

Die Pogrome kamen nicht überraschend: Seit 1933 wurden jüdische Bürger durch das nationalsozialistische Regime diskriminiert und immer weiter aus dem öffentlichen Leben ausgegrenzt. Antisemitische Politik und Propaganda waren schon lange an der Tagesordnung.

Mit dem 9. November 1938 schlugen sie um in offene physische Gewalt. In dieser Nacht wurde die systematische Vernichtung der Juden im damaligen deutschen Reich eingeleitet, die knapp drei Jahre später im Holocaust mündete.

Charlotte Knobloch, von 2006 bis 2010 Präsidentin des Zentralrats der Juden in Deutschland, hat die sogenannte „Reichskristallnacht“ als Sechsjährige in München miterlebt. Sie erinnert sich:



„[I]ch war nicht überrascht über die Gewalt, auch nicht als Kind. Und doch: Das schrille Grölen, das Klatschen, das höhnende Lachen, das Feuer, die Splitter und herabstürzenden Trümmer – je mehr ich sah, desto größer wurde meine Angst. Bis zum 9. November 1938 hatte ich die Demütigungen und Anfeindungen verkraften können, und auch verachtet und bespuckt zu werden. In dieser Nacht der Erbarmungslosigkeit aber überkam mich die Verzweiflung. [...] In jener Nacht am 9. November 1938 begriff ich: Wir haben unser Existenzrecht verloren.“¹ Zitat Ende.

Meine Mutter stand am 9. November 1938 als zehnjährige vor der brennenden Synagoge meiner Heimatstadt Siegen. Dieses Erlebnis hat sich ihr tief eingepägt, und sie hat es fest im Familiengedächtnis verankert.

Eine Synagoge gab es in Jena nicht. In der Innenstadt wurden Schaufenster jüdischer Geschäfte eingeschlagen oder überklebt, 18 jüdische Männer wurden in das Konzentrationslager Buchenwald deportiert und erst Wochen später wieder freigelassen, jüdische Frauen wurden für einen Tag in einem Barackenlager interniert.

Wir kennen die Namen der Opfer und wissen, wo sie zuletzt gelebt haben: Nicht weit von hier, in der Scheidlerstraße 3 lebte das jüdische Ehepaar Martha und Alfred Walther. Alfred Walther gehörte zu den Männern, die in der Nacht des 9. November nach Buchenwald verschleppt wurden. Er kehrte Anfang Dezember nach Hause zurück, aber nicht für lange. Anfang 1942 mussten die Eheleute ihre Wohnung räumen, im Mai 1942 wurden sie schließlich in das Ghetto Belżyce deportiert, wo sich ihre Spur verliert. Vermutlich wurden sie bei der Räumung des Ghettos im Jahr 1942 umgebracht.

In der Brauhofstraße 5, nur wenige Minuten entfernt von hier, lebte Gitta Reinhardt. Sie wurde wie andere jüdische Frauen in der Reichspogromnacht von der Gestapo festgenommen. Nach

¹ <http://www.sueddeutsche.de/kultur/gedenken-an-den-november-als-unser-leben-zerbrach-1.1813183>, (02.11.2017)



einer zweiten Verhaftung im Dezember 1942 kehrte sie nicht nach Hause zurück. Gitta Reinhardt wurde im März 1943 nach Auschwitz deportiert und dort im Mai 1943 ermordet.

Im Forstweg 3 – ebenfalls hier im Viertel – lebte bis 1938 der jüdische Ingenieur Max Grossmann mit seiner Familie. Max Grossmann wurde ebenfalls in der Nacht des 9. November verhaftet und am Folgetag in das KZ Buchenwald überstellt. Er ist von dort nicht zurückgekommen. Am 21. November starb der 62-Jährige in Buchenwald – in Folge der Reichspogromnacht.

Diese Schicksale stehen stellvertretend für die der jüdischen Bürger Jenas, die den Nationalsozialismus nicht überlebten. 1933 gab es ca. 150 jüdische Personen in der Stadt. Jena hatte eine jüdische Gemeinde; es gab mehr als 40 jüdische Geschäfte, zahlreiche jüdische Wissenschaftler waren an der Universität tätig und auch bei den großen ansässigen Firmen Zeiss und Schott. Bis 1945 hat all das ein Ende gefunden, das jüdische Leben in der Stadt war ausgelöscht. Die Nacht des 9. November bahnte den Weg dorthin. Die Novemberpogrome waren staatlich gesteuert, sie fanden auf offener Straße statt – unter den Augen der nichtjüdischen Bevölkerung. Ich zitiere: *„Das deutsche Volk wurde Zeuge, wie die Menschenrechte und die Menschenwürde im wahrsten Sinne des Wortes mit Füßen getreten wurden“*, so hat es Paul Spiegel in seiner Rede am 9.11.2000 formuliert.²

Der Westbahnhof, vor dem wir uns heute versammelt haben, war für zahlreiche jüdische Mitbürger, aber auch für Sinti und Roma die letzte Station in Jena; hier begann für viele die Fahrt in den Tod. Die Gedenktafel an Gleis 1 erinnert daran. In die Topographie von Vertreibung und Vernichtung hat sich dieser Ort eingeschrieben, und so ist es nur richtig, dass wir uns heute hier versammeln – unter freiem Himmel, im Gedenken an die Ereignisse, die hier stattfanden.

² Paul Spiegel: 09.11.2000. Veranstaltung zum Gedenken an die Reichspogromnacht am 9. November 1938, Berlin. Rede des Präsidenten des Zentralrats der Juden in Deutschland Dr. h.c. Paul Spiegel. <http://www.zentralratjuden.de/de/article/37.veranstaltung-zum-gedenken-an-die-reichspogromnacht-am-november-berlin.html> (02.11.2017)



Wir kennen die Schauplätze, und wir kennen die Namen vieler Opfer. Die Greuel der Nationalsozialisten haben auch diese Stadt gezeichnet. Mit dem Leben der jüdischen Mitbürger wurde viel von der Lebendigkeit dieser Stadt zerstört. Dies wirkt bis heute nach. Wenn ich sage: Wir kennen die Schauplätze, wir kennen die Namen vieler Opfer, dann meine ich damit, dass die Verbrechen der Nationalsozialisten keine anonymen Verbrechen waren. „*Das deutsche Volk war Zeuge*“, sagt Paul Spiegel. 79 Jahre liegen die Novemberpogrome inzwischen zurück. Die Zeugen, die an die damaligen Geschehnisse erinnern könnten, werden immer weniger und die historische Spanne hin zu uns Nachgeborenen immer größer.

Dies markiert einen Umbruch: Der Nationalsozialismus wird nicht mehr Teil persönlicher Erinnerung sein. Er ist schon bald nicht mehr Teil des „*kommunikativen Gedächtnisses*“, wie der Kulturwissenschaftler Jan Assmann analysiert. Das kommunikative Gedächtnis umschließt nur jeweils drei bis vier Generationen. Nun also müssen wir das Erinnern übernehmen und angemessene, uns entsprechende Formen und Rituale dafür finden. Der heutige Abend ist Ausdruck des Prozesses auf dem Weg zu einer Erinnerungskultur, die hilft, das kommunikative Gedächtnis in ein kulturelles Gedächtnis zu verwandeln. Denn: Vergessen wäre fatal!

Wegsehen, verdrängen und vergessen haben den Völkermord in Nachfolge der Reichspogromnacht möglich gemacht. Hier liegt auch für uns heute eine ernsthafte Gefahr. Dies hat der letzte 9. November gezeigt, an dem Thügida-Anhänger in der Jenaer Innenstadt aufmarschieren konnten. Deutschland- und weltweit erstarken die populistischen Kräfte. Rassismus, Nationalismus und Fremdenfeindlichkeit nehmen in beängstigendem Maß zu. Deshalb ist es notwendig, dass wir uns auf die Werte besinnen, die unsere freiheitlich-demokratische Gesellschaft ausmachen und für diese Werte eintreten, auch im Dialog mit denen, die diese Werte infrage stellen oder gar ablehnen.

Das Aufsuchen der Schauplätze von damals, die Reinigung der Stolpersteine, das Aussprechen der Namen, die Musik an jedem einzelnen Stein, die Kerzenwanderung zur Stadtkirche, die Gespräche auf dem Weg, die konkrete Erinnerung an das einzelne Schicksal - das alles hält die Ereignisse der Vergangenheit in uns wach. Sie „immunisiert uns“ – so hat es die Initiativgruppe

Der Klang der Stolpersteine geschrieben – „gegen Nationalismus und Rassismus, gegen den Weg ins Verderben“.³

Ich danke allen, die diesen Tag des Gedenkens in Jena vorbereitet und unterstützt haben: dem Arbeitskreis Judentum, den Vertretern der Stadt, den zivilgesellschaftlichen Gruppen und den Musikern, die Jenas Straßen heute mit Klang erfüllen. Ich danke Ihnen, den Anwesenden, dass Sie mit uns aufstehen gegen das Vergessen. Damit setzen Sie, setzen wir ein Zeichen, ein leuchtendes und klingendes Zeichen gegen Fremdenfeindlichkeit und Antisemitismus.

Erinnern ist nicht nur eine Schuldigkeit. Erinnern ist unsere Zukunft!

³ Broschüre: *Der Klang der Stolpersteine*. Jena, 9. November 2017.